



THEMA

MIT
MAX
STROZZI

Wenn der Glaube Berge versetzt

„Verletzung als Chance“ hieß das Thema einer Vortragsreihe, in deren Rahmen Ärzte und prominente Ex-Sportler aus der Praxis erzählten.

INNSBRUCK (floh, mas). Im November 2000 spürte der frühere FC-Tirol-Tormann Stani Tschertschessow dieses undefinierbare Stechen im Knie. Und irgendwann musste es kommen: ein Abstoß, ein kleiner



„Du musst mit einem Ziel einschlafen und aufwachen.“

S. TSCHERTSCHESSOW

Foto: gepa

Aufschrei, die Auswechslung. „Jetzt ist es vorbei“, schrien die Zuschauer. Und nach dem chirurgischen Eingriff im Zuge der Knorpelabschabung tauchte Stani junior auf: „In der Schule sagen sie, dass du nicht mehr spielst!“ Stani arbeitete hart,

er lebte die Rückkehr: „Ich bin mit einem Ziel eingeschlafen und mit einem Ziel aufgewacht.“ Der Ossete kam 38-jährig zurück, spielte Champions League und Fußball-WM.

Als die Sportärzte Christian Hoser und Christian Fink unlängst in den Hörsaal der Medizinischen Fakultät riefen, qualifizierte sich jeder der prominenten Anwesenden mit Unterschenkelbruch (Toni Innauer/Ski nordisch), Kreuzbandrissen (Peter Rzehak/Ski alpin).

„Nur kein Mitleid!“

Sogar eine Oberschenkelamputation infolge einer missglückten Kreuzband-Operation kam zur Sprache. Als die ehemalige Rock'n' Roll-Tänzerin Sonja Gabriel von ihrem Schicksal erzählte, von ihrem Leidensweg, da kehrte Ruhe ein. „Damals verlor ich nicht nur mein Bein, sondern auch viele Freunde.“ Mitleid hätte sie keines gewollt, sondern nur Leute, die ihr den Rücken stärken.

Die Verletzung machte sie stark, wie sie auch alle anderen stark gemacht hat-

te. Hier traf der bewegende Abend den Kern: „Man muss die positiven Aspekte erkennen, die Verletzungen mit sich bringen“, forderte Physiotherapeut Reini Huber auf, um nachzulegen: „Wir beachten viel zu sehr die physische Dimension einer Verletzung. Gute Heilung kann nur im richtigen Umfeld stattfinden.“ Eine Tatsache, von der Sportpsychologin Christopher Willis schon seit geraumer Zeit



„Auf dem langen Weg zurück muss auch der Kopf mitspielen.“

CHRIS WILLIS

Foto: Parigger

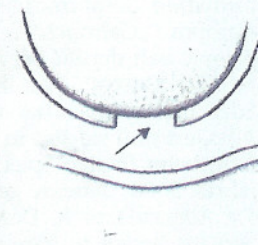
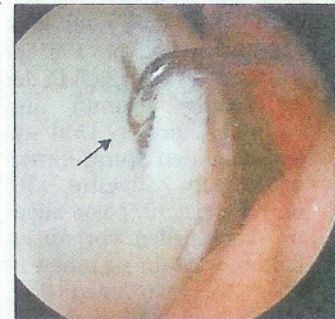
überzeugt ist: „85 Prozent der guten Patienten-Arzt-Beziehung liegt die richtige emotionale Basis zugrunde.“

Trainer der Psyche

Ex-Olympiasieger Toni Innauer, der unter seine Karriere nach einem schweren Unfall einen Schlusstrich zog, übertauchte die Zeit danach mit einem Sport- und Psychologie-Studium. Er setzte die Bedeutung der Psyche in seinen Springer-Kadern durch: „Bei uns werden die Trainer von Psychologen beraten.“ Damit sich in den Niederungen der Erfolglosigkeit kein Loch auftut und der Sportler den Glauben nicht verliert, der Berge versetzt: den an sich selbst.



Sonja Gabriel verlor nach einer Allerwelts-Verletzung ihres Oberschenkel. Jetzt steht sie mit beiden Beinen im Leben.



Ein Einschnitt im Knie und im Leben: Der Knorpel von Stani Tschertschessow am 27. November 2000.



Das Ärzte-Trio Wulf Glötzer, Christian Fink und Christian Hoser: Begleiter im mitunter harten Sportler-Alltag. Fotos: Fink

FAKTEN

92,5 Prozent aller verletzten amerikanischen Skifahrer gaben an, nach der Verletzung „stärker als zuvor“ zurückgekommen zu sein.

47 Prozent dieses Personenkreises gab an, nach einem schweren Eingriff noch mehr auf ihre Gesundheit geachtet zu haben.

50 Prozent aller Verletzungen an einer bereits zuvor beeinträchtigten Stelle passieren in der Phase der sportlichen Rehabilitation vor dem Wiedereinstieg ins Geschehen.

85 Prozent einer erfolgreichen Arzt-Patienten-Beziehung basieren auf dem emotionalen Verständnis.

Teil des Ganzen

Dass die Diskussionsrunde zum Thema „Sportverletzungen als Chance“ fast ausschließlich in den Bereich der Sportpsychologie abdriftete, hat seinen Grund: Wenn mit jedem Bänderriß eine in sich homogene Sportlerwelt in einzelne Fragmente zerfällt, werfen Körper, Karriere, Familie und Umfeld die Frage der Zukunftsaussichten ins Rennen.

Wie hilfreich in solchen Situationen ein Sportpsychologe als Ordnungshüter im Gefühlschaos sein könnte, beantwortete sich in der Diskussionsrunde von selbst. Drei waren dafür, drei dagegen. Die Sportpsychologie kämpft nicht mehr gegen das Spinner-Image, sie kämpft aber noch darum, als selbstverständlich betrachtet zu werden. In den USA war der Kampf nie einer. Wenn sich Baseball-Teams bis zu vier Sportpsychologen leisten, dann ist das selbstverständlich.